

Bauen an einer sensiblen Lage: Das neue Dosenbach-Haus an der Badstrasse steht zwischen der ehemaligen Volksbank und dem Restaurant Schwyzerhüsi. Das Gasthaus könnte in den nächsten Jahren abgebrochen werden. Trotzdem sind die Badener Architekten Schoop De Santis feinfühlig mit der städtebaulichen Situation umgegangen.



Die Häuser an der Unteren Halde 5 und 7 gehören der Stadt Baden und stammen aus dem Spätmittelalter. Die Zürcher Architekten Horisberger Wagen haben sie unter strengen Auflagen saniert und moderne, filigrane Holzlauben davor gehängt.



Goldene Geländer und grüne Plättli: Die neue Cordulapassage haben die Architekten Emanuel Schoop und Maurizio De Santis mit vielen besonderen Details geplant.



Zum Coop-City-Haus (Umbau durch Zulauf und Schmidlin 2014) sagt Olesen: «Die neue Fassade mit dem Sonnenschutz als künstlerischer Beitrag hat das Gebäude aufgewertet.»



Im Höchli-Haus an der Badstrasse ist einst Architekt Karl Moser aufgewachsen, 2012 wurde es aufwendig saniert.



Die Mauer der Architekten Schoop De Santis vor dem Kiesplatz beim Schulhaus Ländli ist ein Hingucker.

# Die schönen Seiten der neuen Badener Architektur

Was ist das Rezept für gutes Bauen in der Innenstadt? Jarl Olesen, Leiter der städtischen Abteilung Planung und Bau, zeigt auf einem Spaziergang durch Baden Beispiele von gelungener Verdichtung und ansprechender Ästhetik.

Andreas Fahrlander (Text) und Sandra Ardizzone (Fotos)

«Eine Stadt kann auch einmal ein schlechtes Gebäude vertragen», findet Jarl Olesen. «Öffentliche Räume sind dagegen viel heikler. Sie gehören allen.» Das BT hat sich mit ihm, dem Leiter der städtischen Abteilung Planung und Bau, auf die Spuren guter Architektur in Baden gemacht. Im Frühjahr hatte ein Leserbrief in dieser Zeitung die Frage aufgeworfen, ob es in Baden überhaupt noch gute neue Architektur gebe. «Auf jeden Fall», findet Olesen. «Neben einigen Gebäuden, die vielleicht nicht unbedingt herausragend sind, gibt es viele sehr gelungene Beispiele guter Architektur aus den letzten zehn Jahren.»

Als gutes Exempel für einen öffentlichen Raum zeigt er auf unserem Rundgang durch die Stadt als Erstes die Weite Gasse: Sie wurde 2013 nach Plänen von Appert Zwahlen Landschaftsarchitekten zusammen mit Schoop Architekten saniert und zu einer Begegnungszone umgebaut. Seit der Sanierung fahren zwar immer noch Busse durch die Gasse – mit dem Fahrplanwechsel im kommenden Dezember aber wird als letzte Buslinie der «Fünfer» aus ihr verschwinden. Dann wird die Weite Gasse endgültig zur Fussgängerzone – abgesehen von Velofahren und einigen Lieferanten. «Ich bin zuversichtlich, dass die neue Nutzung sehr gut gelingen wird, wenn die Busse weg sind», sagt Olesen. «Die Weite Gasse wird als öffentlicher Raum und als Verbindung vom Schlossbergplatz zur Cordulapassage noch wichtiger werden.»

**Kleine Gesten, die den öffentlichen Raum prägen**

Die Sanierung der Gasse ist nur ein Teil der Gestaltung der gesamten oberen Altstadt, für die es 2003 einen städtebaulichen Wettbewerb gab. Emanuel Schoop und Maurizio De Santis haben in diesem Rahmen mit ihrem Badener Architekturbüro auch den Schlossbergplatz und den «Blindarm» (offiziell: Schlossbergpassage) neu entworfen. Beim Neubau des Schulhausplatzes hat das Büro zudem die neue Cordulapassage gestaltet. Sie ist unser nächstes Anschauungsobjekt: «Hier in der Passage sehen wir

viele gelungene Details, von denen der öffentliche Raum lebt», sagt Olesen. «Es sind diese kleinen Gesten, die den Stadtraum prägen und zur Identifikation beitragen.» Dazu zählt etwa der geschickte Umgang mit dem Licht: «Wenn man durch die Passage blickt, sieht man immer Licht am anderen Ende.» Die grünen Mosaikwände – von manchen Badenern als «Badezimmerplättli» bezeichnet – gefallen Olesen. «Der Schulhausplatz ist an der Oberfläche unbestritten eine Verkehrsmaschine. Der Gestaltungsraum war hier sehr eingeschränkt, aber ich finde die Passage gut gelungen. Man hat nicht mehr das Gefühl, in eine dunkle Unterführung hinabzusteigen.»

**Eine Bushaltestelle als Stadtmöbel**

Jarl Olesen zeigt auch die neue Bushaltestelle vor dem ehemaligen Diebold-Haus am Schulhausplatz. «Die Haltestelle ist ein Durchgangsort und gleichzeitig eine Art Möbel im öffentlichen Raum.» Der Unterstand von Eglin Schweizer Architekten fällt kaum auf, wenn man daran vorbeigeht. Er trägt das gleiche Grau wie das Geschäftshaus und hat in seinen drei Stützen alles integriert: Billettautomat, Abfallkübel, Fahrpläne. «Ein Standard-Bushäuschen wäre an einem so markanten Ort in der Stadt nicht infrage gekommen.»

Auch auf der anderen Seite des Schulhausplatzes, vor der Turnhalle Tannegg, ist vor kurzem erst eine neue Bushaltestelle installiert worden. Sie stammt wie die Passage aus der Feder von Schoop De Santis Architekten. Direkt dahinter haben die

«Es ist oft eine Kunst, Architektur in ein menschliches Mass zu bringen.»

Jarl Olesen  
Leiter Planung und Bau

Badener Architekten eine Betonwand mit einem dreidimensionalen Muster entworfen. Sie integriert den «Reigen» von Hans Trudel, das Bronzekunstwerk, das der Bildhauer 1929 schuf. «Diese Wand ist ein besonders schönes und gut gelungenes Detail am neuen Schulhausplatz», findet Olesen.

Wir gehen über die Strasse in den Graben und betrachten die Rückseite der beiden spätmittelalterlichen Altsiedlungshäuser an der Unteren Halde 5 und 7. Beide gehören der Stadt Baden. Nr. 5 steht unter kantonalem Denkmalschutz. «Solche Bauten dürfen nicht zu geschleckt aussehen, man darf sie nicht zu Tode renovieren. Der Umbau dieser Häuser wurde sehr sorgfältig gemacht», sagt Jarl Olesen. «Und trotzdem erkennt man an den neuen Laubengängen das Moderne.» Die Zürcher Architekten Horisberger Wagen bauten hier 2015 schlichte, weisse Veranden aus Holz an.

**Bauen im «Bärengaben» als Herausforderung**

Auf der anderen Seite der Altstadt, wo einst ebenfalls wie im Graben die Stadtmauer verlief, steht seit 2013 das Haus «Bärengaben». Es grenzt unmittelbar an das denkmalgeschützte Geschäftshaus von Bölsterli & Weidmann von 1951, in dem sich heute unter anderem die Buchhandlung Librum befindet. Auch das Haus Bärengaben sei ein äusserst gelungenes Beispiel guter Architektur in Baden, findet Olesen. Hier gab es einen Architekturwettbewerb für das schmale Grundstück im Stadtgraben am Theaterplatz. Zu Beginn gehörte das benachbarte alte Ferro-Haus neben der Mittleren Mühle unten an der Kronengasse dazu. Es gehört wie der «Bärengaben» der Stadt Baden.

Zehn Jahre dauerte es vom Wettbewerb bis zum Startestich 2013, das Ferro-Gebäude war schliesslich nicht mehr Teil des Projekts, aber das Haus Bärengaben wurde zum Hingucker: «Gebäude müssen sich in diesem Umfeld sehr gut anpassen, alt und neu zu einem neuen Ganzen zusammenführen. Das neue Haus nimmt die Farbgebung des Bölsterli-Hauses auf. Es versteckt sich nicht, drängt sich aber auch nicht auf. Es steht wie ganz selbstverständlich hier.»



Das Haus Bärengaben (I) von Meier Leder Architekten fügt sich wie selbstverständlich in die Stadt ein.



Das Genossenschaftshaus an der Gartenstrasse hat zwar keine Balkone, dafür Loggia-Zimmer und eine Dachterrasse.



Jarl Olesen vor dem Haus Bärengaben am Theaterplatz.

Ist das das Rezept für gute Architektur in der Innenstadt? Ja, findet Jarl Olesen: «Neubauten in der Innenstadt müssen sich immer besonders gut einpassen.» Verdichtung sei dort sinnvoll, wo der Raum bereits gut erschlossen ist. Aber diese Orte seien meistens auch besonders sensibel. «Umso wichtiger ist es, dass Neubauten eine hohe Qualität aufweisen.» Olesen zeigt etwa das Haus am Theaterplatz 5, das die Badener Architektin Lucienne Köppli entworfen hat, als weiteres gutes Beispiel.

Wir gehen weiter durch die Badstrasse, vorbei am Restaurant Gambirinus (bis vor kurzem McDonald's), das nach einer Zwischennutzung in den nächsten Jahren abgerissen und ersetzt werden dürfte. An der Ecke zum Moserweg zeigt Olesen als ein weiteres gutes Beispiel das ehemalige Höchli-Haus. Das Gebäude, in dem

Architekturprofessor Karl Moser geboren wurde und später über ein Jahrhundert lang die Papeterie Höchli ihre Ware anbot, wurde 2012 im Auftrag des Unternehmers Dölf A. Köppli aufwendig saniert. Auch dieser Entwurf stammt von Schoop De Santis.

Ein weiterer Bau des Büros liegt nur einige Meter weiter an der Badstrasse Richtung Bahnhofplatz. Das Geschäftshaus der Dosenbach Ochsen AG steht an einem markanten Punkt, zwischen dem «Schwyzerhüsi» und dem ehemaligen Sitz der Schweizerischen Volksbank, der 1990 vom Ennetbadener Büro Burkard und Müller gebaut wurde.

Das neue Dosenbach-Haus von 2013 hat eine Fassade aus Keramik und ein modernes Mansarddach aus Blech. «Wie das Vorgänger-Gebäude hat es auch wieder einen Erker», sagt Olesen. «Es ist ein sehr gutes Beispiel

**Jarl Olesen**

ist seit 2001 Leiter der städtischen Abteilung Planung und Bau, davor war er fünf Jahre als Projektleiter bei der Stadt Baden. Ursprünglich ist er Architekt, er hat an der ETH Zürich studiert. Aufgewachsen ist Olesen in Norwegen und Holland. Seit 1984 lebt er in der Schweiz, seit 1998 in Baden. Er ist ex officio Mitglied der Badener Baukommission, der Kunstkommission und der Stadtbildkommission.

von Verdichtung. Die Fassade ist schön strukturiert und hat eine gewisse Lebendigkeit.» Es sei oft eine Kunst, Architektur in ein menschliches Mass zu bringen. «Das ist hier gut gelungen. An einer so exponierten Lage braucht es keine Monumentalarchitektur, sondern empfindsames Weiterbauen.»

**Autofreies Wohnen statt Arbeiterhäuser**

Wir machen einen kurzen Abstecher zur Römerstrasse, vorbei an den grossen Baustellen auf dem Postareal und des Kurtheaters. Zur Wohnüberbauung an der Römerstrasse 23 des Dättwiler Büros ERP Architekten von 2011 sagt Olesen: «Hier ist es gelungen, eine Wohnbaute gut in ein sehr heterogenes Umfeld einzupassen.»

Der letzte Teil unseres Rundgangs führt uns ins Martinsbergquartier. Hier zeigt Olesen den Neubau an der Gartenstrasse von Meier Leder Architekten von 2017. Das Mehrfamilienhaus der Baugenossenschaft Lägern Wohnen ist eines der ersten komplett autofreien Gebäude im Aargau. Wer hier wohnt, fährt Velo oder nimmt den ÖV. «Das Haus ist städtebaulich eine sehr genaue Setzung», sagt er. «Ein weiteres gutes Beispiel für Verdichtung.» Hier standen früher vier schlichte Mehrfamilienhäuser aus der Zeit um 1900 im Arbeiter- und Angestelltenquartier auf dem Haselfeld. Heute wohnt man hier immer noch verhältnismässig günstig. Die Fassade ist aus Holz, die französischen Fenster haben Schiebeläden. Der Neubau gleich vis-à-vis, der Merker-Park von Zulauf und Schmidlin aus dem Jahr 2009, hat eine ähnlich glatte Fassade – allerdings aus Beton – und gemeinschaftlich genutzte Aussenräume. Hier standen einst Hallen der Metallwarenfabrik Merker, später Palinos Theater am Brennpunkt.

Wir beenden unseren Spaziergang auf den Spuren der guten Architektur bei den Hochhäusern der Siedlung Belétage am Martinsberg. «Obwohl sie direkt vor dem architekturegeschichtlich bedeutenden BBC-Gemeinschaftshaus von Armin Meili stehen, sind auch sie städtebaulich präzise gesetzt», sagt Olesen. «Die Fassaden sind sorgfältig gestaltet und die Häuser nehmen sich in ihrer Farbgestaltung vor dem Martinsberg stark zurück.» Das Fazit? All diese Häuser und öffentlichen Plätze aus den letzten zehn Jahren zeigen: Es gibt durchaus noch gutes Bauen in Baden.



Sie fällt kaum auf: Die Bushaltestelle von Eglin Schweizer Architekten hat alles integriert in ihren Säulen – Fahrplan, Billettautomat und Abfallkübel. Die Edelstahlverkleidung nimmt die Farbgebung des Diebold-Hauses und des Hochhauses Linde auf. Links hinten das Klostertli, eines der wenigen Häuser, die von der alten Vorstadt an der Mellingstrasse noch übrig sind.



Als gutes Objekt nennt Olesen auch die Villa Pax an der Martinsbergstrasse – die beiden Neubauten wurden 2010 von den Zürcher Architekten Annette Gigon und Mike Guyer als Ersatz für eine Jugendstilvilla gebaut. Die historische Gartenmauer und der Baumbestand wurden hier erhalten. «Das war zusammen mit den eleganten Neubauten entscheidend für die Einfügung ins Quartier», erklärt Olesen.



«Das Haus Merker-Park von Zulauf und Schmidlin ist ein hervorragendes Beispiel von Verdichtung», sagt Jarl Olesen.



Die beiden Belétage-Türme von Burkard Meyer Architekten fügen sich trotz ihrer Grösse erstaunlich gut in die Landschaft am Martinsberg ein. Sie bieten einen herrlichen Weitblick.